

Männer.

Eine Geschichte aus junger Ehe von Manuël Schnitzer.

Eines Tages überfiel Käthe plötzlich eine tiefe Sehnsucht nach Männern...

Das heißt um ganz genau zu sein — mein Liebster ist er nicht und ist es nie gewesen. Als Bräutigam habe ich einmal anstandslos verheiratet...

Eines Tages nun empfand sie Sehnsucht nach Männern. Nur ein paar Tage, hauchte sie traurig...

„Wie Du das so sagst,“ unterbrach sie mich mit einer gewissen vorwurfsvollen Innigkeit...

„Du bist Du nun,“ fiel sie mir etwas heftig in's Wort, während sie erwiderte, „Du gibst Dir förmlich Mühe, mich mißzuverstehen.“

„Ich habe mir gewiß Mühe gegeben,“ brummte ich gutmütig, „aber er wollte nicht, unter keiner Bedingung...“

„Was? Du hast mir doch versprochen, ihn zu verzeihen...“

„Männer war also gekommen. Einen Augenblick, lieber Mann,“ hörte ich Käthe sagen...

„Was?“ fragte ich ärgerlich lachend. „Du hast mir doch versprochen, ihn zu verzeihen...“

„So lange er mich nicht geiffen hat, glaub' ich's nicht,“ antwortete ich heiter.

„Haha,“ lachte Käthe, „wie spähhaft er die Nase runzelt, um sich ein grimmes Aussehen zu geben...“

„Wie können ihn ja fragen,“ antwortete ich mürrisch. „Unterbei hatte es Männer beliebt, das Stöhnen aufzugeben und dafür im Schlafe zu belien.“

„Soll ich vielleicht um den Arzt?“ fragte ich schnell. „Nein, warte,“ antwortete Käthe mit glückseligem Lächeln...

„Ich besitze mich, zu gehorchen. Sofort schnappte Männer knurrend nach meiner Hand, die ich erschrocken zurückzog...“

„Sichst Du,“ sagte Käthe, „daran ist er gewöhnt. Wenn er zu Hause nicht frassen will, dann rufen sie immer: „Onkel nimm's... Onkel nimm's... Das hilft immer...“

„Jetzt werden wir Ruhe haben,“ sagte sie frohlockend. „Aber darin irte sie. Männer verhielt sich allerdings mäschenstill, aber sämtliche Hunde, die im Hause waren, begannen zu heulen.“

„Was nun?“ fragte ich rathlos. „Soll ich aufstehen und Licht machen?“

„Am Gotteswillen, er fährt auf Dich los...“

„Was soll ich also thun? Dieses Bellen unter dem Bette, das ist ja entsetzlich! Ich glaube, ich werde verrückt.“

„Ach, Schatz, versuche es doch einmal... balle nur recht laut, recht drohend,“ bat sie.

„Ich glaube, ich werde diese Nacht nie vergessen!“

„Darauf beruhigte er sich endlich, dagegen aber begann Käthe zu weinen.“

„Was Dir einfallt! Schau ihn nur an. Sieht Männer aus, als ob er beißen könnte? Er ist so dankbar für jede Zerkleinerung...“

„Wenn Männer Deinen Beinleidrand erfährt,“ rief sie, „und daran zerrt und facht, dann gehe nur ruhig weiter. Er läßt sich gern durchs Zimmer schleifen.“

„In diesem Moment hielt er mich auch schon fest, aber sei es, daß er die Absicht hatte, den Rand meines Beinleidens zu essen, weil der Stoff ihm schmeckte, oder aus einem andern Grunde — kurz, als ich ihn schleifen wollte, ließ er den Rand fahren, sprang an mir auf und biß mich in die Wade.“

„Jetzt hat er mich endlich erkannt,“ sagte ich humoristisch.

„Männer's Ament auf meine Wade hatte die gute Folge, daß ich eine Weile lang Ruhe hatte.“

„Er träumt,“ sagte Käthe lächelnd, „und wie gewöhnlich, sehr lebhaft. Ich gebe was drum, wenn ich wüßte, was sein kleines Herz... vielleicht plagt ihn auch das Gewissen, daß er Dich...“

„Wir können ihn ja fragen,“ antwortete ich mürrisch. „Unterbei hatte es Männer beliebt, das Stöhnen aufzugeben und dafür im Schlafe zu belien.“

„Sollte ich mir denn den Schlaf fortbellen lassen?“ Es ist geradezu eine Rücksichtslosigkeit von Männern... Ich werde ihn wecken...“

„Dann wird er Dich beißen. Das thut er immer, wenn man ihn hört... Aber ich weiß etwas Besseres. Wir können die Kerze und Du beliest mit Deiner tiefen Stimme einigemale ganz laut. So mach's meine Schwester immer, wenn er zu lebhaft träumt. Vor Hundert fürchtet er sich nämlich. Herrgott, jetzt soll ich noch bellen! Ich!“

„Da Männer jetzt noch gräulicher wüßte, entschloß ich mich endlich. Ich begann also zu bellen und so natürlich, daß Käthe gefahren mußte, als mache das sehr gut.“

„Jetzt werden wir Ruhe haben,“ sagte sie frohlockend. „Aber darin irte sie. Männer verhielt sich allerdings mäschenstill, aber sämtliche Hunde, die im Hause waren, begannen zu heulen.“

„Was nun?“ fragte ich rathlos. „Soll ich aufstehen und Licht machen?“

„Am Gotteswillen, er fährt auf Dich los...“

„Was soll ich also thun? Dieses Bellen unter dem Bette, das ist ja entsetzlich! Ich glaube, ich werde verrückt.“

„Ach, Schatz, versuche es doch einmal... balle nur recht laut, recht drohend,“ bat sie.

„Ich glaube, ich werde diese Nacht nie vergessen!“

„Darauf beruhigte er sich endlich, dagegen aber begann Käthe zu weinen.“

„Was Dir einfallt! Schau ihn nur an. Sieht Männer aus, als ob er beißen könnte? Er ist so dankbar für jede Zerkleinerung...“

„Wenn Männer Deinen Beinleidrand erfährt,“ rief sie, „und daran zerrt und facht, dann gehe nur ruhig weiter. Er läßt sich gern durchs Zimmer schleifen.“

„In diesem Moment hielt er mich auch schon fest, aber sei es, daß er die Absicht hatte, den Rand meines Beinleidens zu essen, weil der Stoff ihm schmeckte, oder aus einem andern Grunde — kurz, als ich ihn schleifen wollte, ließ er den Rand fahren, sprang an mir auf und biß mich in die Wade.“

„Jetzt hat er mich endlich erkannt,“ sagte ich humoristisch.

„Männer's Ament auf meine Wade hatte die gute Folge, daß ich eine Weile lang Ruhe hatte.“

„Er träumt,“ sagte Käthe lächelnd, „und wie gewöhnlich, sehr lebhaft. Ich gebe was drum, wenn ich wüßte, was sein kleines Herz... vielleicht plagt ihn auch das Gewissen, daß er Dich...“

„Wir können ihn ja fragen,“ antwortete ich mürrisch. „Unterbei hatte es Männer beliebt, das Stöhnen aufzugeben und dafür im Schlafe zu belien.“

„Sollte ich mir denn den Schlaf fortbellen lassen?“ Es ist geradezu eine Rücksichtslosigkeit von Männern... Ich werde ihn wecken...“

„Dann wird er Dich beißen. Das thut er immer, wenn man ihn hört... Aber ich weiß etwas Besseres. Wir können die Kerze und Du beliest mit Deiner tiefen Stimme einigemale ganz laut. So mach's meine Schwester immer, wenn er zu lebhaft träumt. Vor Hundert fürchtet er sich nämlich. Herrgott, jetzt soll ich noch bellen! Ich!“

„Da Männer jetzt noch gräulicher wüßte, entschloß ich mich endlich. Ich begann also zu bellen und so natürlich, daß Käthe gefahren mußte, als mache das sehr gut.“

„Jetzt werden wir Ruhe haben,“ sagte sie frohlockend. „Aber darin irte sie. Männer verhielt sich allerdings mäschenstill, aber sämtliche Hunde, die im Hause waren, begannen zu heulen.“

„Was nun?“ fragte ich rathlos. „Soll ich aufstehen und Licht machen?“

„Am Gotteswillen, er fährt auf Dich los...“

„Was soll ich also thun? Dieses Bellen unter dem Bette, das ist ja entsetzlich! Ich glaube, ich werde verrückt.“

„Ach, Schatz, versuche es doch einmal... balle nur recht laut, recht drohend,“ bat sie.

„Ich glaube, ich werde diese Nacht nie vergessen!“

„Darauf beruhigte er sich endlich, dagegen aber begann Käthe zu weinen.“

„Was Dir einfallt! Schau ihn nur an. Sieht Männer aus, als ob er beißen könnte? Er ist so dankbar für jede Zerkleinerung...“

„Wenn Männer Deinen Beinleidrand erfährt,“ rief sie, „und daran zerrt und facht, dann gehe nur ruhig weiter. Er läßt sich gern durchs Zimmer schleifen.“

„In diesem Moment hielt er mich auch schon fest, aber sei es, daß er die Absicht hatte, den Rand meines Beinleidens zu essen, weil der Stoff ihm schmeckte, oder aus einem andern Grunde — kurz, als ich ihn schleifen wollte, ließ er den Rand fahren, sprang an mir auf und biß mich in die Wade.“

„Jetzt hat er mich endlich erkannt,“ sagte ich humoristisch.

„Männer's Ament auf meine Wade hatte die gute Folge, daß ich eine Weile lang Ruhe hatte.“

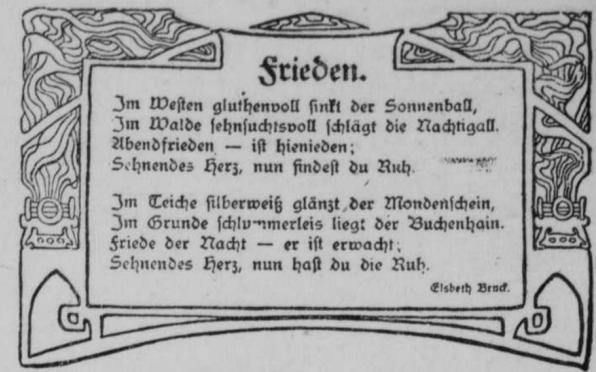
„Er träumt,“ sagte Käthe lächelnd, „und wie gewöhnlich, sehr lebhaft. Ich gebe was drum, wenn ich wüßte, was sein kleines Herz... vielleicht plagt ihn auch das Gewissen, daß er Dich...“

„Wir können ihn ja fragen,“ antwortete ich mürrisch. „Unterbei hatte es Männer beliebt, das Stöhnen aufzugeben und dafür im Schlafe zu belien.“

„Sollte ich mir denn den Schlaf fortbellen lassen?“ Es ist geradezu eine Rücksichtslosigkeit von Männern... Ich werde ihn wecken...“

„Dann wird er Dich beißen. Das thut er immer, wenn man ihn hört... Aber ich weiß etwas Besseres. Wir können die Kerze und Du beliest mit Deiner tiefen Stimme einigemale ganz laut. So mach's meine Schwester immer, wenn er zu lebhaft träumt. Vor Hundert fürchtet er sich nämlich. Herrgott, jetzt soll ich noch bellen! Ich!“

„Da Männer jetzt noch gräulicher wüßte, entschloß ich mich endlich. Ich begann also zu bellen und so natürlich, daß Käthe gefahren mußte, als mache das sehr gut.“



hörte, doch kämpfte sie ihre Verminderung rasch entschlossen nieder. „Zamoch, mein liebes Männchen,“ sagte sie tapfer, „schnapfe Du nach Herzenslust.“

„Und nun gab es wieder dreierlei — diesmal Gedanken — in der Familie des Rentammannes. Papa dachte sich folgendes: „Ich wußte wohl, daß sie mir die Dose verdeckt hatte, die kleine Schlange. Aber meine Taktik, darüber zu schweigen, hat sich erfolgreich erwiesen, sie hat sie mir freiwillig herausgegeben.“

„Frau Emma kalkulierte: „Er hat gar nichts bemerkt, daß es eine andere Dose ist und hält sie für die feine, deren Verlust ihm, scheint es, gar nicht gemahnt worden ist. Wo aber, zum Ausdruck, ist die alte Dose geblieben?“

„Aber der sagte gar nichts. Tage vergingen und Wochen, aber er sagte nichts. Kein Wörtchen von der verschundenen Dose, keine Idee mehr vom Schnupfen. Doch dieses Schweigen war unheimlich und legte sich Frau Emma auf die Brust. Wie ein böser Alp. Verlosten betrachtete sie oft ihren Gatten und es schien ihr, als ob er ordentlich vom Fleisch gefallen sei. Seit er nicht mehr geschnupft hatte. Ging ihm der Verlust der Dose wirklich so Herzen? Es ließ ihr keine Ruhe mehr und so wagte sie ihm eines Tages schüchtern zu fragen, warum er denn so plötzlich aufgehört habe zu schnupfen. Aber Herr Doktor fuhr sie barsch an: „Halt Du es denn nicht selbst gemüthlich?“

„Eine drohtige Geschichte erzählt der Berliner „Börse-Kourier“: Nachts zwischen 12 und 1 Uhr kam ein Herr nach Hause. In der Thürschwelle stand ein feingeleideter junger Mann in langem schwarzem Leberzieher und Cylinder. „Ich habe meinen Haus Schlüssel vergessen,“ sagte er, und der heimkehrende ließ ihn unbedenklich eintreten. Harmloser konnte auch Niemand ausfallen, als dieser offenbar noch sehr junge Herr mit dem kleinen Schnurrbart. Er bedankte sich höflich, zündete ein Streichhölzchen an und leuchtete sich die Treppe hinauf, während der Andere sich in seine Wohnung im Erdgeschloß begab. Nach einer längeren Weile hörte man harten Lärm im Hause, und am Morgen erfuhr man Folgendes: Der Eingelassene entdeckte allmählich zu seinem Schrecken, daß er in ein fremdes Haus gerathen war. Er irrte treppauf, treppab und hoffte vergeblich, daß noch Jemand heimkehren würde, der ihn aus dem Hause lassen könnte. Das Geräusch der Schritte hörte aber der im ersten Stock wohnende Hausbesitzer. Er klebete sich flüchtig an, öffnete seine Thür, sah den Fremden, glaubte einen Einbrecher zu erwischen, packte ihn kräftig, hand ihn an beiden Händen und warf ihn in eine Kiste. Der Pförtner holte darauf einen Schutzmann, der den jammernden Mann aus der Truhe befreite und zur Wache brachte. Hier stellte es sich heraus, daß man es mit einem Studenten zu thun hatte, der in einer ganz anderen Straße wohnte und sich verirrt hatte. Es läßt sich annehmen, daß er des Bieres recht voll gewesen war.

„Darauf beruhigte er sich endlich, dagegen aber begann Käthe zu weinen.“

„Was Dir einfallt! Schau ihn nur an. Sieht Männer aus, als ob er beißen könnte? Er ist so dankbar für jede Zerkleinerung...“

„Wenn Männer Deinen Beinleidrand erfährt,“ rief sie, „und daran zerrt und facht, dann gehe nur ruhig weiter. Er läßt sich gern durchs Zimmer schleifen.“

„In diesem Moment hielt er mich auch schon fest, aber sei es, daß er die Absicht hatte, den Rand meines Beinleidens zu essen, weil der Stoff ihm schmeckte, oder aus einem andern Grunde — kurz, als ich ihn schleifen wollte, ließ er den Rand fahren, sprang an mir auf und biß mich in die Wade.“

„Jetzt hat er mich endlich erkannt,“ sagte ich humoristisch.

„Männer's Ament auf meine Wade hatte die gute Folge, daß ich eine Weile lang Ruhe hatte.“

„Er träumt,“ sagte Käthe lächelnd, „und wie gewöhnlich, sehr lebhaft. Ich gebe was drum, wenn ich wüßte, was sein kleines Herz... vielleicht plagt ihn auch das Gewissen, daß er Dich...“

„Wir können ihn ja fragen,“ antwortete ich mürrisch. „Unterbei hatte es Männer beliebt, das Stöhnen aufzugeben und dafür im Schlafe zu belien.“

„Sollte ich mir denn den Schlaf fortbellen lassen?“ Es ist geradezu eine Rücksichtslosigkeit von Männern... Ich werde ihn wecken...“

„Dann wird er Dich beißen. Das thut er immer, wenn man ihn hört... Aber ich weiß etwas Besseres. Wir können die Kerze und Du beliest mit Deiner tiefen Stimme einigemale ganz laut. So mach's meine Schwester immer, wenn er zu lebhaft träumt. Vor Hundert fürchtet er sich nämlich. Herrgott, jetzt soll ich noch bellen! Ich!“

„Unter Rath. Schlag' niemals auf ein Wespennest; Doch schlägst Du drauf, so schlägt's dich!“

„Ich sage Ihnen: mein Junge spricht Französisch wie Deutsch. „Na, da wird ihn so leicht kein Franzose verstehen.“

„Unteroffizier (zum gekürzten Husaren, der nicht gleich aufsteht): „Kerl, ich floobe, Sie fühlen sich als königlich preussischer Husar und uff'n Boden wohl?“

„Boll's Hygiene. Milchbauer (zu seinem Knecht, den er an der Pumpe überrascht): „Hal-lunte, war! Dich wer' ich lehren, das Wasser mit Milch zu verdicken!“

„Oh weh! Frau A.: „Ja das wahr, Frau Klattcher hat gesagt, ich sei eine hübsche, aber dicke und alte Person.“ Frau B.: „Bon hübsch habe ich nichts gehört.“

„Schwer zu beantworten. Junge Frau (im Theater, bei der Aufführung von Goethe's „Faust“): „Du, Arthur, ja! mir, warum hat eigentlich der Faust das Gretchen nicht geheiratet?“

„Herausgeplatt. Untersuchungsrichter: „Hm, Ihr Komplize hat mir die Handlung viel deutlicher, verständlicher erklärt.“ Gauner: „Ja, wissen's, Euer Gnaden, der Kerl ist mir im Lügen über!“

„Ein Mäßigkeitsanstell. Frau (zum beglückten Gatten): „Was? In diesem Zustande kommst Du aus dem Mäßigkeitsverein?“ Mann: „Entschuldige, Kind, die Sitzung fiel heute aus!“

„Er kennt sie! Dienstherr: „Gnädige Frau suchen ein Zimmermädchen?“ Hausfrau: „Die Stelle ist leider schon besetzt.“ Hausherr (freundlich): „Ja, leider schon vergeben — kommen Sie übermorgen wieder!“

„Unterried. „Wie unterscheidet sich ein Minister von einer Guitarre?“ „Eine Guitarre wird mit der Linken gehalten und mit der Rechten gezupft, ein Minister wird von der Rechten gehalten und von der Linken gezupft.“

„Die falschen Adressen. Fremder: „Erlauben Sie, wie komme ich hier nach dem Theater?“ Einheimischer: „Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, Herr.“ Fremder: „Na, da will ich mal den dort fragen.“ Einheimischer: „Das wird Ihnen nicht viel helfen, Herr, denn das ist ja auch 'n Diebsteher.“

„Trittiger Grund. „Sagen Sie mal, lieber Freund, weshalb arbeiten Sie eigentlich nicht mit August Schulze?“ „Weil der Mann mir zu gefällig ist.“

„Was heißt zu gefällig? „Nun, er bezahlt seine Rechnungen stets nur — im Namen des Gehebes!“

„Die Eiferstüchse. Richter: „Sie haben also die Angeklagte an dem betreffenden Abend bestimmt erkannt?“ Zeuge: „Selbstverständlich; ich habe mich gleich nach ihr umgedreht, als sie mir begegnete!“ Die Frau des Zeugen (aus dem Hintergrund): „Warte, komm' Du mir nach Haus!“

„Begrüßung. Das Dienstmädchen (frisch vom Lande gekommen) wird von der Gnädigen, die wieder einmal an Migräne leidet, zum Hausarzte geschickt mit der Bitte, derselbe möchte sich doch gleich herbeimäßen. Dienstmädchen: „Ach, Herr Doktor, kommen Sie bloß schnell zur gnädigen Frau, die ist sehr krank geworden.“ Doktor (unwürdig): „Schon wieder, na, wird nicht weit her sein, bischen Migräne, kenne das schon.“ Dienstmädchen: „Ach nein, Herr Doktor, es muß eine ganz gefährliche Krankheit sein, denn die Zähne und Haare sind ihr schon ausgefallen; ich habe sie selbst auf dem Nachttisch liegen sehen.“ Wohlthun trägt Zinsen, aber das Kapital kriegt man selten zurück. Wo ist denn nur mein Herr geblieben?

